

Das Krankenbett.

In der Nachbarschaft des Landhauses, welches der Vater der beiden Knaben besaß, wohnte ein trefflicher Mann, der ein einziges Kind hatte, einen Knaben von neun Jahren. Dieser kam oft zu den Kindern herüber, wenn sie mit ihren Eltern auf dem Lande waren, und sie liebten sich gegenseitig von ganzem Herzen. Denn sie waren alle drei gut geartet, und selten störte ein Zwist die Fröhlichkeit ihrer kleinen Spiele.

Dieser Knabe war krank. Ein schleichendes Fieber verzehrte seine Kräfte, und alle Hilfe der Aerzte vermochte nichts. Täglich nahm seine Schwäche zu, und alle Hoffnung der Seinigen hing nur noch an dem heißen Wunsche seiner Rettung.

Mehrmals schon hatte er während der Krankheit nach seinen kleinen Freunden gefragt und sie zu sehen gewünscht. Aber sie waren noch in der Stadt. Endlich kam die Zeit, wo sie auf das Land hinausgingen, und da sie hier von Karls Krankheit und seinem Verlangen nach ihnen hörten, baten sie sogleich den Vater um die Erlaubnis, den Kranken besuchen zu dürfen.

Ehe sie gingen, hielten sie miteinander Rat, wie sie ihn erfreuen wollten, und jeder wählte von seinem Spielzeuge aus, was er für das Schönste hielt. „Ach, er hat Blumen so gern,“ sagte Theodor. „Ich hole ihm von meinen Hyacinthen,“ sagte Alwin; und nun liefen sie noch in den Garten und pflückten ihre schönsten Blumen, und jeder band einen Strauß. Mit diesen Gaben gingen sie nun in das Haus des tödlich Erkrankten.

Der Arme lag in seinem Bette. Mit einer Wange ruhte er auf der Hand; seine blonden Locken bedeckten die andre. Als er die bekannte Stimme seiner kleinen Freunde hörte, wendete er die freundlichen Augen nach ihnen hin und eine schwache Röthe flog über sein blaßes Gesicht. Alwin und Theodor traten zu beiden Seiten des Bettes, und jeder faßte eine seiner heißen Hände. Dann legten sie die Geschenke, welche sie mitgebracht hatten, schweigend vor ihn hin.